

Freud führt Beispiele für das »Vergessen von Namen und Wortfolgen« an. Er übernimmt einiges von Kollegen:

»Dr. Hanns Sachs: ›Ein junger Mann lernt in einer gemeinsamen Pension eine Engländerin kennen, die ihm gefällt. Als er sich am ersten Abend ihrer Bekanntschaft in ihrer Muttersprache, die er so ziemlich beherrscht, mit ihr unterhält und dabei das englische Wort für ›Gold‹* verwenden will, fällt ihm trotz angestrengten Suchens das Vokabel nicht ein. Dagegen drängen sich ihm Ersatzworte [...] auf, so daß er nur mit Mühe imstande ist, sie abzuweisen, [...]. Er findet schließlich keinen anderen Weg, sich verständlich zu machen, als den, einen

goldenen Ring, den die Dame an der Hand trägt, zu berühren; sehr beschämt erfährt er nun von ihr, daß das langgesuchte Wort für ›Gold‹ genau so laute wie das deutsche, nämlich: *gold*. Der hohe Wert einer solchen, durch das Vergessen herbeigeführten Berührung liegt nicht bloß in der unanständigen Befriedigung des Ergreifungs- oder Berührungstriebes, die ja auch bei anderen, von Verliebten eifrig ausgenutzten Anlässen möglich ist, sondern noch viel mehr darin, daß sie eine Aufklärung über die Aussichten der Bewerbung ermöglicht. Das Unbewußte der Dame wird, besonders wenn es dem Gesprächspartner gegenüber sympathisch eingestellt ist, den hinter der harmlosen Maske verborgenen erotischen Zweck des Vergessens erraten; die Art und Weise, wie sie die Berührung aufnimmt und die Motivierung gelten läßt, kann so ein beiden Teilen unbewußtes, aber sehr bedeutungsvolles Mittel der Verständigung über die Chancen des eben begonnenen Flirts werden.«¹

Fehlleistung führt zur Berührung. Die Berührung war im Wunsch eingearbeitet, der, als nicht realisierbar eingeschätzt, das Vergessen zustande brachte. Er hatte das Gold schon gesehen. Der Finger, aktiv und passiv zur möglichen Berührung da, war vom »Gold« umgeben, nach dem er suchte. Vielleicht wollte er das Wort, das Sprechen überhaupt umgehen.

Flirt sucht mit Worten und Gesten, mit Mimik temptativ, Bewegung und Berührung. Wie könnte Kontakt sein? Gleichzeitig ist in den Flirt oft eine Grenze der Moral, der Scham, der Schüchternheit, Ungewissheit eingebaut, ein Als-ob. Voraussetzungen als Anreiz. Es wird eine Bewegung zu erzeugen versucht, die etwas erfahrbar macht, das in der Beziehung, so wie sie sich im Moment zeigt, nicht ist.

Der Flirt beginnt verbindlich zu werden, verbindend zumindest, wenn Fehlleistungen passieren, sich etwas verrät.

* * *

Der Spannungsaufbau während der Sitzung begann zu knistern, die Übertragung war im vollen Gange, der Analytiker, beruflich, bildete den einen Rand, und was darum herum noch unterwegs und ab durch die Mitte war, war nicht mehr so genau zu umreißen. Eine Art aufregender Flow. Der Rand, an dem er sich festhielt, war die Position des Analytikers, der wissen wollte, was da gerade lief, und wusste, dass es nicht zu erfahren sein würde, wenn er den Rand als Befestigung verlöre, aber auch nicht, wenn er nicht riskierte, in den Flirt einzusteigen. Auch wenn er sich das nicht vorgenommen hatte. Es sei der Modus, der in der Unterstellung liege, dass in ihm ein Subjekt zu erfahren sei, das wisse, was gut sei, sagte er sich. Die Herausforderung war nicht unwillkommen, mit Bedauern und Erleichterung, dass es im Setting auftrat.

Die eine Versuchung bestand darin, das Widerstandsmoment jeder Übertragung zur Abwehr der Herausforderung werden zu lassen. Das wäre gegangen, behauptet der Analytiker. Er entschied sich und ließ sich entscheiden, riskanter zu sprechen. Er fragte. Fragen kann obszön sein.² »Sie sagten eben, wie sehr es Sie erregt, in Gegenwart eines Mannes zu spüren, wie die Knospen der Brust, von innen den Stoff berühren.« Im Ton zwischen Frage und Feststellung. Aber unsinniger Weise korrigierte sich der Analytiker: »Nicht Knospen, Knöpfe!« Sie lachte ganz kurz. »Warzen!«

Der Satz und sein Gehassel trieb dem Analytiker eine Röte ins Gesicht. Er war froh, dass die nicht zu sehen war. Imaginäres tat Wirkung.

Das kommt vor im psychoanalytischen Arbeiten. Es ist der Hintergrund der Ansprechbarkeit in den Lücken des Buchstäblichen. Die reale Dimension des Sprechens und der körperlichen Präsenz tun das Ihre dazu. Es passiert eine Art Suture.³ Es kommt etwas durch Bilder zusammen, die bei ihrer Einbindung kleinere Perforationen setzen, das ist vielleicht das, was bemerkt werden kann: ein Reiz. Genährt mit einem Faden von Signifikanten, die ihre Wirkung im Realen tun, nämlich den Körper anstacheln. Der Faden geht durch und durch. Das Subjekt wird von den Signifikanten gekreuzt und so in Existenz gesetzt. Das Subjekt ist eines des Begehrens und

des Unbewussten. Das, was da vorher nicht zusammen, geöffnet war, ist ein Effekt des Begehrens des Analytikers.⁴ Dieses wird gefärbt und steht in Interferenz mit dem Begehren der je anwesenden Menschen, selbst Analytikern.

Das Wagnis führte zu vernehmbarem Schlucken der Analysantin. Dann eine Zeit des Zögerns, des Schweigens, dann Schluchzen, das sich wieder fängt: »So gerne hätte ich ihm gezeigt, wie schön meine Brüste sind. Aber es war mir klar, dass er das nicht aushalten würde. Er würde verstummen, er würde schlimmstenfalls so tun, als hätte er nichts gesehen, oder er hätte mir befohlen: ›Zieh dir was an!‹ Bei mir war es Stolz, natürlich auch Verführung, aber – ich habe oft darüber nachgedacht – auch irgendwie Dankbarkeit: ›Guck mal, was aus deiner Tochter geworden ist! Du kannst stolz sein!‹ Irgendwie so.«

Der Analytiker bemerkte, wie die Spannung nachließ, seine jedenfalls, es entstand etwas Melancholisches aufgrund des erzählten Verfehlens.

Die Arbeit ging weiter: Erotisierung, Sexualisierung der Grenze, Bedecken und Entblößen zugleich, und immer wieder, nicht immer, dieses bescheuerte Gefühl, wie die Analysantin sagte, dass es der falsche Mann sei, dass er nicht verstehe, was sie sagen und zeigen möchte. »Dieser dauernde Flirtzwang! Und das verunglückt öfter, als dass es Freude macht.«

Beim Abschied vermutete der Analytiker bei ihr einen freudigen Abschiedsschmerz von dem, was hier und jetzt möglich ist, damals aber nicht. Der Analytiker spürte ihn bei sich deutlich.

1 Freud, Sigmund: *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*. In: *GW*, IV. Frankfurt am Main 1941, Fischer, S. 43

2 Vgl. Bodenheimer, Aron Ronald: *Warum? Von der Obszönität des Fragens* (6 Aufl.). Stuttgart 2004, Reclam

3 Vgl. Pazzini, Karl-Josef: *Suture – Bilder in den Medien als Nähmaschinen*. In: *Riss. Zeitschrift für Psychoanalyse. Freud – Lacan* (39/40 September/Okttober) 1997, S. 133–144

4 Vgl. Lacan, Jacques: *Vom Freud'schen »Trieb« und vom Begehren des Psychoanalytikers*. (Übers. Gondek, Hans-Dieter) *Schriften II*. Vollständiger Text (orig. 1966; 1999) Wien, Berlin 2015, Turia + Kant, S. 396–400, insbesondere S. 399